**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 55 (1951-1952)
**Heft:** 1

**Artikel:** Wanderlied
**Autor:** Schaller, Robert
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661498

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Sie zwingt uns gegen unser besseres Wissen ein Tempo auf, das an unsern Nerven zehrt. Ebenso unleugbar trägt sie zur Vermassung bei. Das Gefühlsleben kommt zu kurz und verflacht. Natürlich wäre es eine Illusion zu glauben, man könne diese Entwicklung aufhalten; im Sinne der reinen Technik wäre es nicht einmal wünschbar. Aber die gefährlichen Nebenerscheinungen, gewissermassen ihre Abfallprodukte, sollte man unschädlich machen.

Dies können wir am besten, wenn wir bei der Natur Zuflucht suchen. Wir denken dabei nicht an die undurchführbare, romantisch-verstiegene «Rückkehr zur Natur», die Rousseau schon verkündet hat. Auch nicht an die geradezu epidemische Sehnsucht nach «Inselparadiesen» in Amerika, die sicher nur ein Symptom der inneren Unausgeglichenheit ist. Wir denken an das zeitweilige Abstandnehmen vom Lärm der Technik, an das bewusst oder unbewusst gewollte «Aufladen» unserer erschöpften Nervenbatterien. In der Natur sind wir wieder Einzelmenschen, nicht Räder im grossen Triebwerk.

Wir schämen uns unserer technischen Bauten nicht. Im Gegenteil: auf viele sind wir stolz und in einigen entdecken wir sogar eine neue Schönheit. Aber weil wir vom Montag bis am Samstag mitten im Rummel der Technik leben, möchten wir am Sonntag die Natur möglichst unverfälscht geniessen.

«Als im 16. Jahrhundert die Mönche in Rheinau eine bedeutende Mühle mit Dämmen, Kanälen und verschiedenen Wasserrädern errichteten, da bauten sie aus der Einheit des Lebens und Empfindens heraus und deshalb sprechen diese Bauten zu uns». Mit diesen Worten kennzeichnet der Autor des zitierten Artikels treffend die damalige Lage. Wie aber sieht es heute aus? Wo ist die Einheit des Lebensgefühls geblieben? Wir mögen blicken, wohin wir wollen, und wir sehen nur Spaltung und Zerrissenheit. Ist es da nötig, noch zusätzliche Spannungen zu schaffen?

Zusammengefasst: Auch wir sind der Meinung, dass es eine gewisse Auflehnung gegen die Technik gibt. Dagegen lehnen wir es ab, diese Opposition auf Scham oder Feigheit zurückzuführen. Nicht weil wir gegen die Technik, sondern weil wir für den Menschen sind, möchten wir unsere Wehre und Maschinenhäuser verstecken. E. O.

## *Wanderlied*

*Robert Schaller*

Wie blaut der Himmel hoch und weit
In leuchtender Unendlichkeit;
Der Sonne Glut, der Sonne Kraft
In jedem Halme Neues schafft.

Hörst du der Lerche Jubelsang?
Und überm Tal den Glockenklang?
Auf grüner Au die Sense sirrt,
Im Pappelbaum die Taube girrt!

Geheimnisvoll weht Schöpfergeist,
Und jedes Ding zu ihm hin weist;
Und schöner noch als Goldgeschmeid'
Glüht roter Mohn im Aehrenkleid.

Die Grille zirpt, es rauscht der Bach,
Und Schwalben nisten unterm Dach.
So webt und wirkt es überall
Auf höchstem Berg, im tiefsten Tal.

Und wo auch hallt mein Wanderschritt,
Singt irgendwo ein Vöglein mit;
Sei mir gegrüsst, du hoher Tag,
Nun lebt, was einst im Dunkeln lag! —